

In heutigen Zeiten auch für Nichtmennoniten wie mich ein gutes Beispiel: Was kann man tun, wenn die Welt ringsum zerfällt? Und angesichts der Geschichtspolitik Wladimir Putins, die Opfer der Stalin-Ära wieder ins Vergessen zu schicken, ist Peter Letkemanns Buch ein Lichtblick für die Kollegen von „Memorial“ und andere Kämpfer.

Ulla Lachauer

Wilfried Hein, A Witness in Times of War and Peace. The Story of Gerhard Hein, a Mennonite Pastor, who served in the Wehrmacht during World War II, Friesen Press, Victoria BC, Canada, 335 S., ISBN 978-1-4602-5116-4 (Paperback), auch als e-book erhältlich über www.friesenpress.com.

Wilfried Hein hat die Lebenserinnerungen seines Vaters ins Englische übersetzt und als Veröffentlichung mit Ergänzungen und Anhängen herausgegeben. Nach einer Ausbildung als Drogist ist er 1970 nach Kanada ausgewandert, wo er nach dreijährigem College- und Universitätsstudium und zahlreichen Kursen eine erfolgreiche Berufslaufbahn im pharmazeutischen Außendienst einschlug und sich in der Bakerview Mennonitischen Brüdergemeinde engagierte. Der Titel des Buches lautet: „Ein Zeuge in Zeiten von Krieg und Frieden. Die Geschichte von Gerhard Hein, eines mennonitischen Pastors, der während des 2. Weltkrieges in der Wehrmacht diente.“

Dieser Titel lässt vermuten, dass es sich bei Gerhard Heins Autobiografie schwerpunktmäßig um den Dienst in der Wehrmacht handelt. Das ist aber nur teilweise der Fall, nur ein Kapitel von insgesamt acht behandelt dieses Thema. Er hat sich in seinen Memoiren nicht explizit mit dem Nationalsozialismus auseinandergesetzt, wohl aber existieren Dokumente aus der Zeit des Dritten Reiches, wo er dies getan hat (siehe Ergänzung im Buch: aus Mennonitischer Jugendwarte). Seine Einstellung kommt am besten in folgendem Zitat zum Ausdruck: „Es war mir keine Frage, dass ich in der gegebenen Lage dem Ruf meiner Obrigkeit zu folgen hatte, und es war mir auch keine Frage, dass mir dabei auf Schritt und Tritt, auch als Soldat, Gelegenheit gegeben würde, mich als Christ, der zum Frieden berufen ist, zu bezeugen und zu bewähren.“

Er war ein Jahr lang Regimentsschreiber in Frankreich und vier Jahre in einer Luftwaffen-Funkhorchabteilung als Entzifferer russischer Geheimsprüche im Osten. In dieser Funktion war er Geheimnisträger erster Ordnung und so geschützt vor gefährlichen Situationen.

Gerhard Hein hat in seinen Originalmemoiren den Titel „Ein Russlanddeutscher erlebt Ost und West“ gewählt. Diese Formulierung trifft meines Erachtens seine Ausführungen und Gedanken besser als der englische Titel.

Der Autor ist am 30. November 1905 auf einem sogenannten Chutor, einem Gutshof namens Golyschewo, 30 km nördlich des Landstädtchens Dawlekanowo und 100 km südwestlich von Ufa im südlichen Uralvorland als achtes Kind von insgesamt elf Geschwistern geboren. Er bezeichnet rückwirkend die Tatsache, dass er dort das Licht der Welt erblickte, als eine gnädige Fügung Gottes, die sein kleines Erdenleben außerordentlich bereichert habe. Seine Großeltern mütterlicherseits kamen aus Westpreußen und hatten die jüngste Mennonitensiedlung Altsamara an der Wolga mitgegründet.

Gerhard Hein schildert in beeindruckender Weise die Zeit zwischen Geburt und Taufe, seine Kindheit und Jugend und wie ihn Elternhaus, die Gemeinde und die Schulzeit geprägt haben. Er erzählt von Freud und Leid während dieser Zeit. Obwohl die Russische Revolution, bei Beginn 1917 war er 12 Jahre alt, viele Veränderungen mit sich brachte, zum Beispiel die Aufgabe der Selbstständigkeit seines Vaters, haben ihm doch das Elternhaus und die Gemeinde Stärke und Rückhalt gegeben. Er hat die Schule, insgesamt zwölf Jahre lang, gerne und eifrig besucht und sehr positiv erlebt. Seine große Leidenschaft galt den Fächern Mathematik, Literaturgeschichte und Musik. Er sang voller Enthusiasmus in drei verschiedenen Chören.

Ab 1925 wurde dann der kommunistische Einfluss so stark, dass er sich entschloss, nach Deutschland auszuwandern. Kurz vorher empfing er noch die Taufe. In Wernigerode fand er bei Verwandten Unterschlupf, besuchte dort die Bibelschule und das humanistische Gymnasium, um die für das Theologiestudium notwendigen Voraussetzungen, das Latein, Graecum und Hebraicum, zu erfüllen. Von 1927-1931 studierte er dann in Göttingen, Tübingen, Münster und Leipzig, wo er sein Studium mit dem Fakultätsexamen abschloss. Er hörte Vorlesungen so renommierter Professoren wie Adolf Schlatter, Karl Heim und Karl Barth. Während des Studiums bereiste er die „Vetternstraße“ per Fahrrad in Süddeutschland. Er besuchte verschiedene Gutshöfe, unter anderem auch den Mückenhäuserhof. Dort lernte er seine spätere Frau Lydia Hege kennen.

Von 1931 bis 1935 war er Vikar bei Pfarrer Christian Neff. Lange musste er auf eine Pfarrstelle in einer Mennonitengemeinde warten. 1935 fand

er endlich eine Anstellung in der Gemeindegruppe Sembach, Neudorferhof, Altleiningen. Unterbrochen durch den Kriegsdienst blieb er dort bis 1958.

Von 1958 bis 1965 übernahm Gerhard Hein eine halbe Pfarrstelle in der Berliner Mennonitengemeinde. Harold S. Bender konnte dabei seinen Plan umsetzen, die andere Hälfte der Arbeitszeit für den 4. Band des *Mennonitischen Lexikons* zu verwenden. Bei Christian Neff hatte er diesbezüglich schon einige Erfahrungen gesammelt. Er schrieb selbst 250 Artikel und arbeitete an 175 Beiträgen mit. Als drittes Arbeitsgebiet kam noch die Redaktion der Internationalen Gemeindezeitschrift *Der Mennonit* dazu. Diese Dreifachbelastung brachte ihn oft an seine physischen und psychischen Grenzen.

Die besondere Lage der Großstadt Berlin, Nahtstelle zwischen Ost und West, der Kalte Krieg und die teilweise noch sichtbaren Folgen des Zweiten Weltkriegs prägten die Berliner Gemeinde. Dramatisch schildert Gerhard Hein den 13. August 1961, den Tag des Mauerbaues, an dem im Mennoheim in der Promenadenstraße Kinder und Jugendliche aus Ost und West zusammenkamen und wieder zurück in ihr Elternhaus gebracht werden mussten. Die dritte und letzte berufliche Station war die Mennonitengemeinde Monsheim-Obersülzen, der er bis zu seinem Ruhestand 1973 diente. Hier schloss er 1967 den 4. Band des *Mennonitischen Lexikons* ab.

Wichtig waren für Gerhard Hein die Weltreisen, die er, in teils bewegenden Worten, ausführlich beschreibt: vier nach Kanada, eine nach Südamerika und eine nach Moskau. Einen Bruder und eine Schwester traf er nach Jahrzehnten in Kanada wieder, und nach 44 Jahren war 1969 ein Treffen mit weiteren zwei ins Karaganda-Gebiet verschleppten Schwestern in Moskau möglich. Die sechs übrigen Geschwister starben vorzeitig, teils durch Krankheiten, teils durch die Repressalien der Kommunisten. Während der dritten Kanadareise fand ein Ufimer Treffen statt, das Gerhard Hein initiierte. Er gab später ein Buch heraus *UFA, die mennonitische Ansiedlung bei Ufa am Uralgebirge, 1884-1938*, das auch ins Englische übersetzt wurde. Hier kamen viele Mitglieder der ehemaligen Gemeinde in Dawlekanowo zusammen. In Paraguay traf er ebenfalls nähere und weiter entfernte Verwandte. Das letzte Kapitel beschäftigt sich mit dem Ruhestand in Bad Bergzabern, wo sich das Ehepaar der Mennonitengemeinde Deutschhof anschloss. Hier predigte Gerhard Hein auch regelmäßig und beteiligte sich an den Gottesdiensten. Er pflegte ökumenische Kontakte zu der örtlichen evangelischen

Gemeinde und zum amtierenden Dekan. Er hielt gelegentlich Vertretungspredigten und Vorträge auf Pfarrkonferenzen und war Mitglied eines ökumenischen Hausbibelkreises.

Das war eine bewegte und vielseitige Vita. Nebenher war er von 1948-1956 Schriftleiter der *Jungen Gemeinde*, von 1952-1965 redigierte er das Internationale Gemeindeblatt *Der Mennonit*, 1968-1970 redigierte er den *Mennonitischen Gemeindekalender*, ab 1963 war er 2. Vorsitzender des Mennonitischen Geschichtsvereins und von 1968-1975 dessen 1. Vorsitzender.

Seine Bibliografie ist mit ca. 150 Titeln beachtlich. Er schrieb Beiträge in den *Mennonitischen Geschichtsblättern*, dem *Mennonitischen Gemeindekalender*, der *Mennonitischen Jugendwarte*, in *Der Mennonit* und eigenen Publikationen. Er hielt Vorträge über täuferische Themen und beteiligte sich an der Täuferforschung. Die musische Ausrichtung Gerhard Heins äußert sich in Sonetten und Gedichten, die in einem besonderen Band *Vertrauen, Freuen, Danken* vom Verein zur Erforschung und Pflege des Kulturerbes des Russlanddeutschen Mennonitentums und dem Agape Verlag herausgegeben wurden.

Etwa ein Drittel des Buches besteht aus Anhängen und Kommentaren von Wilfried Hein, Beispielen von Publikationen, historischen Aufsätzen, Forschungsergebnissen, Sonetten, einer Bibliografie, „Was Andere über Gerhard Hein sagten“, zusätzlichen Bildern, G. Heins Weihnachtsansprache an seine Offiziere und Soldaten in der Ukraine während des Rückzugs der deutschen Armee im Winter 1943.

Mit der Verflechtung der Lebensgeschichte von Ost und West wird dieses Buch zu einer interessanten Lektüre.

Jochen Schowalter

Marion Kobelt-Groch und Astrid von Schlachta (Hg.): Mennoniten in der NS-Zeit. Stimmen, Lebenssituationen, Erfahrungen. Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins 10, Bolanden-Weierhof 2017. ISBN 978-3-921 881-02-6.

Der knapp 400 Seiten starke Band verdankt seine Entstehung einer Tagung des Mennonitischen Geschichtsvereins in Münster im September 2015, die von Astrid von Schlachta und Marion Kobelt-Groch organisiert worden war. Dort waren neben wissenschaftlichen Vorträgen zur Geschichte der Mennoniten in der NS-Zeit auch Zeitzeugen zu Wort gekommen, die von ihren Erlebnissen und Erfahrungen z.B. im Reichs-